

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 24 (1934)

**Heft:** 31

**Artikel:** Vom stadtbernischen Schülerferienheim auf Schweiibenalp

**Autor:** F.B.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642850>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anderntags, den 15. August, änderte sich die Situation wieder. Wir mußten uns zum Weiterziehen versammeln. Am meisten leid tat uns die schöne Latrine, die wir nicht mitnehmen konnten. Auf einem kleinen Umweg über Courgenay, um hier endlich die Blousen zu fassen, bewegten wir uns im Regimentsverband Vendlincourt und Bonfol, also der Grenze zu, um dort das 13. Regiment im Grenzschuß abzulösen. Freudig erregt sahen wir den kommenden Dingen entgegen, war doch hier die interessanteste Ede, wo es am ersten etwas zu sehen gab. Das eigentliche Ziel unserer Wünsche war erreicht, man stand in vordester Linie. Hier, ganz in der Nähe, hatte der Krieg, streng militärisch betrachtet, seinen Anfang genommen, das heißt, hier waren die ersten zwei Opfer gefallen.

Nämlich am Sonntag, den 2. August, also am Vorabend der Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich, bewachte beim Friedhof von Jonchern, an der Straße Réchén-Pfetterhausen, ein Unteroffiziersposten des 11. Bataillons des 44. Infanterie-Regiments, die Gegend. Gegen 10 Uhr morgens sah plötzlich die Schildwache einen Trupp auf der Straße galoppierender Reiter auftauchen. Das Gewehr unterm Arm lief der benachrichtigte Postenchef nach vorn, um die verdächtigen Reiter zu beobachten. Aber schon stürzte sich die deutsche Patrouille auf ihn. Mit einem Pistolen schuß streckte ihr Führer, Leutnant Meyer, den französischen Unteroffizier, Korporal Peugeot, nieder. Sofort erwiderten die Leute des französischen Postens das Feuer und trafen den deutschen Leutnant, der tödlich verletzt zu Boden sank. Da machte der Rest der deutschen Patrouille kehrt und zerstreute sich mit verhängten Zügeln. — Korporal Peugeot stand im Alter von 21 Jahren und war Lehrer. Er und sein Angreifer, Leutnant Meyer (auch erst 22 Jahre alt), figurieren an der Spitze der langen deutschen und französischen Listen, welche die Namen von Millionen von Opfern des großen Krieges tragen.\*)

(Fortsetzung folgt.)

\*) Oberst A. Cerf, Der Krieg an der Juragrenze.

## Vom stadtbernischen Schülerferienheim auf Schweibenalp.

Die Stadtgemeinde Bern leistet viel für die geistige und körperliche Ausbildung ihrer Jugend. Sie hat unter



Das stadtbernische Schülerferienheim auf Schweibenalp bei Brienz.

anderem auch Ferienheime für erholungsbedürftige Schüler, soweit mir bekannt, sind solche bei der Grasburg im Schwarzenburgischen, in Hartlisberg bei Steffisburg, auf der Gumm bei Biglen und das obgenannte auf der Schweibenalp. Sie werden erhalten durch die Stadtgemeinde oder durch Hilfsvereine mit Zuzug von einem Röntgeld von Seiten zahlungsfähiger Eltern, ohne daß die nichtzahlenden Kinder ausgeschlossen oder irgendwie zurückgezogen würden.

Ein Besuch der Ferienkolonie Schweibenalp führt uns in einer Stunde Aufstieg von der Schiffstation Gießbach auf eine aussichtsreiche Bergterrasse. Man sieht die berühmten Gießbachfälle, steigt durch den alten Waldweg oder auf der bequemen Autostraße zur Wirtschaft Bramisegg, von da durch einen neuerrichteten Felsenweg über der Gießbachschlucht. Der Anblick dieser brienzerischen Biamala ist nicht alltäglich und zeigt zugleich ungebändigte Naturkraft und felsbezwingernde Technik. Der Ausblick vom Ferienheim aus ist reizvoll und großartig. Tief unten liegt der Brienzersee in ruhiger Bläue mit seinen Uferorten, hinter ihm der steile Brienzergrat, westlich reicht der Blick bis zum Niesen und östwärts über Unterwaldner- und Hasliberge bis zum Susten. In der Nähe trokt das schroffe Felsgestell des Hinterburghorns; Alpen und Wälder bilden den Hintergrund. Das stattliche Hauptgebäude ist auch im Innern gut eingerichtet als wohnlicher Aufenthalt für die vielen, die sich auf den weiten Spielplätzen fröhlich tummeln. Die Stadt Bern hat für den Besitz dieser Gesundheitsstation bedeutende Summen aufgewendet, nicht nur für den Aufbau der Gebäude und der Weiden, sondern auch für bauliche Einrichtungen und ausreichende Wasserversorgung. Besondere Sorge wurde dieser letzteren zugewendet, indem außer der Quellwasserleitung noch ein Pumpwerk in der Gießbachschlucht samt zudienender Filtrationsanlage erstellt wurde für den täglichen Bedarf, wie auch für Brandfälle. Die Löschleinrichtungen im Pensionsgebäude sind bereit, jedes Schadensfeuer wirksam zu bekämpfen.

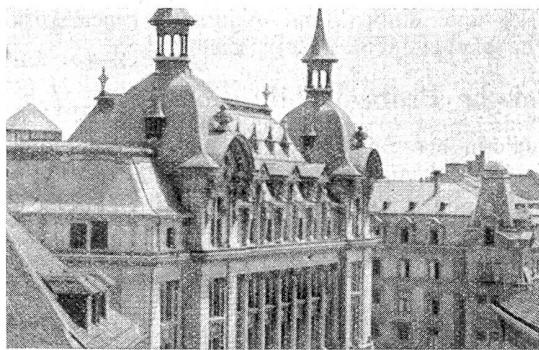
Die 77 Knaben aus allen stadtbernischen Schulen, die von der Echglocke zusammengerufen wurden, dachten aber nicht an Blitzausleiter und Kurzschluß und andere Fährlichkeiten, sondern gaben sich dem Vergnügen eines reichlichen Frühstücks hin. War es die Disziplin des Vorstehers und seiner energischen Gattin, die eigenhändig und besessen servierten, oder war es die Nachwirkung häuslicher Zucht, daß es bei dieser Massenspeisung gesittet zuging! Nach dieser soliden Grundlegung für weitere Taten sammelten sich die Marschfähigen, also mit Ausschluß der Schwächlichen, um unter der Führung einer ortskundigen Lehrerin einen Ausflug auf den Hohgrat zu machen; die Zurückgebliebenen unterhielten sich mit Ballspiel und anderem Sport. Die hübschen Schlafräume von 3—6 Betten und die andern den Kindern zugewandten Räume sind derart, daß es dem jungen Volke in der „Schweibe“ wohl werden muß, auch wenn nicht lauter Sonnentage über das Land gehen, und anfängliches Heimweh nach der Mama wird bei dem fröhlichen Treiben von Großen und Kleinen bald schwinden.

Die große Wäscherei in einem Nebengebäude kann den Rechner daran erinnern, daß da auch ein Ausgabeposten ist, der das Budget belastet; ein wohlgepflegter Gemüsegarten nebenan macht sich dadurch bemerklich, daß die Kulturen mehr vorgerüttet und üppiger sind, als sich von einer Höhe von 1130 Meter ü. M. erwarten ließe. Für den Verkehr mit der untern Welt dienen Telephon und Auto, und der besuchende Arzt entführte den fragevollen Gast, damit Herr und Frau Gempeler Ruhe bekämen; bei einem Betrieb von annähernd 90 Köpfen sind sie vor Arbeitslosigkeit ziemlich gesichert. Dieser Betrieb sieht für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober die Aufnahme von 450 Kindern vor, abwechselnd Knaben und Mädchen für eine Zeit von je vier Wochen. Der gesundheitliche Erfolg dieser Höhenkur wird durch eine durchschnittliche Gewichtszunahme

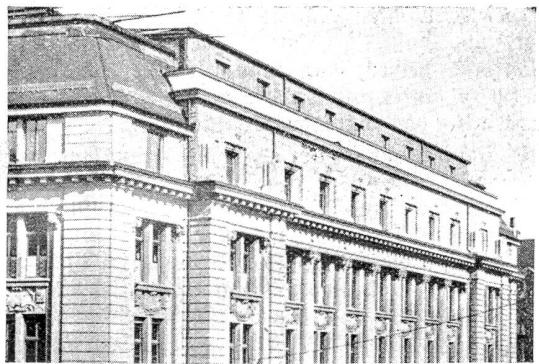
von 1,5 Kilo nur angedeutet; gewiß aber ist, daß die Kosten des Ferienheims sich in dem geistigen und leiblichen Befinden der Kinder reichlich lohnen. Die Stadt kann sich ihres Werkes freuen und mit Stolz das alte Wort wiederholen: *Nous sommes de Berne!*

F. B.

## Umbau des Hauptpostgebäudes in Bern.



Hauptpostgebäude Bern vor dem Umbau. Der auf diesem Bilde nicht sichtbare Hauptturm wird erst in der nächsten Bauetappe abgetragen.



Hauptpostgebäude Bern nach dem Umbau 1933/34. Erfreuliche Vereinfachung durch Entfernen der monströsen Dachaufbauten. Das ausgebauete Dachgeschoss ist zum Vollgeschoss geworden. Diese Verbesserung, wie der in gleichem Geiste gehaltene Neubau des abgebrannten Dachstockes der Obertelegraphendirektion, verdankt Bern dem Chef der Hochbausektion der P. T. T., Herrn Kaufmann, Architekt, Bern.

## Erlebnis am Bielersee.

Von Fanny Hügli.

Der See zeigt einen ungewöhnlich tiefen Pegelstand. Die Sonne brennt. Flatternd hebt die warme Luft über der kaum atmenden Wasseroberfläche. Die Uferbäume stehen grotesk auf hohen, bloßgelegten Wurzeln, fremd und tropisch anzusehen. Zackig und schwarz ragen die Pfeiler der verschwundenen Pfahlbauerndörfer in die tiefblaue Sommerluft. Schweigen ringsum und atembeklemmende Panikstimmung.

Unbeweglich liegt mein Boot, unbeweglich sitze ich darin, staune in die klare Wassertiefe und erwarte ein Wunder.

Und das Wunder kommt, schwebt daher zwischen den Resten der vorzeitlichen Siedlung, gleitet und glitzert dreihend herum: ein runder gläserner Armband scheint es mir zu sein, entglitten dem Armband einer kleinen Nixenprinzessin. Opalisierend, mit schwarzen Perlenspiralen, hebt er sich klar

ab vom ruhig sandigen Seegrunde, funkeln und strahlend wie ein kostliches Juwel. Gebannt und benommen, vom erfüllten Wunsche nach Seltsamem, Unfaßbarem, schaue ich dem schillernden Glitzerspiel des niegeschauten Kleinods zu und sehe es in geheimnisvoll grüner Tiefe, zwischen Pfeilrohr, Tang und Schilf verschwinden.

Ich weiß es, daß es der Laichring einer Phryganidenart ist, der in unwahrscheinlicher Schönheit der Entwicklung entgegen harrt, aber alles Wissen wird übertönt von dem traumhaften Eindruck eines wunderbaren Erlebnisses, unwirklich und feenhaft den Sonnentag vergoldend.

## Rundschau.

### Nach dem Naziputsch in Oesterreich.

Den Fall gesezt, es gäbe keinen Hitler, den man in Europa an allem schuld geben kann, würde man die Geschehnisse in Oesterreich mit allerlei Fragezeichen versehen. Und genau so wie vor anderthalb Jahren die englische Presse beim Reichstagsbrand gefragt: „Waren es die Kommunisten?“, und wie sie wiederum die Verschwörung Röhms bezweifelte, würde sie nach den Lücken in der österreichischen Beweisführung fahnden. Da es aber einen Hitler gibt, ist die ganze Welt überzeugt, daß wir einen Aufstand der Nazis und weiter nichts vor uns haben. Jene Fragen verdienen aber trotzdem festgehalten zu werden.

Einmal: Wem auf der ganzen Welt konnte der Putsch in diesem Moment weniger gelegen kommen als gerade der deutschen Regierung? Gibt es für sie Schlimmeres als den Verdacht, wissentlich an der Ermordung eines fremden Staatsoberhauptes teilgenommen zu haben? Der bitterste Feind Hitlers konnte nichts Böseres aussinnen als eine solche Tat, die Frankreich und Italien zwangsläufig zusammenführt und die Verfehlung des Nationalsozialismus vollkommen macht. Entweder war es nicht Hitler und waren es nicht seine Bevollmächtigten, die den österreichischen Aufstand inszenierten, oder die Machthaber in Berlin sind bereits von allen guten Geistern verlassen und spielen mit der Katastrophe,

Zum zweiten: Warum marschierten nur ganz geringe Bestände der Nazis, die doch drei Viertel der Bevölkerung hinter sich haben sollen — die neutralen ehemaligen Sozialisten nicht mitgerechnet? Wer hat sie alarmiert und zum Handstreich veranlaßt? Brach die Bewegung „spontan“ aus — wer hat sie ausgelöst, wenn es nicht Habicht und Frauenfeld gewesen? Es sagt gar nichts, daß von Oesterreich aus gemeldet wird, die zwei wären einen ganzen Tag lang in München bereit gewesen, ins nächste Flugzeug zu steigen. Es sagt auch nichts, daß die deutschen Sender jene Kommentare zu den Unruhen verbreiteten, die der deutschen Version über Oesterreich entsprechen müßten. Auch einem spontan losbrechenden Handstreich gegenüber, der ohne Zutun von Berlin aus begann, mußte man sich so verhalten, als komme nun das Langerwartete, wie „deutsche Heimkehr“ Oesterreichs. Den Fall gesezt, gewisse Nazitruppen seien auf unterirdischem Wege nicht von Berlin aus, sondern von den klerikalen Gegenspielern aus ermuntert worden, den Handstreich auf „Rawag“ und „Kanzleramt“ zu unternehmen, und die obren Nazistellen seien erst mobil geworden, als der Handstreich erfolgte? Und weiter: Die Spuren dieser unterirdischen Ermunterung seien verwischt?

Zum dritten: Niemand begreift, warum die Putschisten Dollfuß ermordeten, den ebenso verhassten Fey aber schonten; mit Staunen hört man übrigens, daß General Fey mit den anrückenden Be-